

Ottendorfer Zeitung.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt
Wochenblatt und Anzeiger
Neueste Nachrichten Bezirks- und General-Anzeiger

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends abends.
Bezugspreis: monatlich 40 Pfg., zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mark.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Annahme von Anzeigen bis spätestens Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.
Preis für die Spalte 10 Pfg.
Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.
Bei Wiederholungen Preisermäßigung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.
Druck und Verlag von Hermann Rühle in Groß-Ottk. für die Redaktion verantwortlich Hermann Rühle in Groß-Ottk.

Nr. 10. Sonntag, den 24. Januar 1909. 8. Jahrgang

Bekanntmachung.

Das noch rückständige Schulgeld auf 1908 ist bis längstens den 30. Januar 1909 zur Vermeidung des mit Kosten verbundenen gesetzlichen Verwaltungsverfahrens an die hiesige Schulkasse (Gemeindeamt) zu bezahlen.
Ottendorf-Ottk., am 22. Januar 1909.

Der Schulvorstand.

Sonnabend, den 23. Januar 1909, abends 8 Uhr
öffentl. Gemeinderats-Sitzung.
Ottendorf-Moritzdorf, am 22. Januar 1909.
Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottk., den 21. Januar 1909.

Wie uns mitgeteilt wird, ist es dem hiesigen Männergesangsverein August Wallther und Söhne, als einem der ältesten Vereine an Orte gelungen, in Herrn Lehrer Weber, hier, einen neuen Dirigenten zu finden, nachdem der Verein bisher mehrere Jahre hindurch von einem auswärtigen Dirigenten aus Bielefeld geleitet wurde. Herr Lehrer Weber wird infolge seiner großen musikalischen Befähigungen den Verein sicher weiter zur Blüte bringen, was demselben auch nur wünschenswert ist.

Der seit bereit 2 Jahren im hiesigen Orte bestehende Gesangsverein „Deutscher Gruß“ hielt auch am letzten Weihnachtsfest im Gasthof zum Hirsche eine öffentliche Aufführung ab. Das vom Vereinsleiter Herrn Lehrer Veger gewählte, von den Sängern unter Leitung des genannten Dirigenten, gut vorgetragen, in jeder Weise wohlgeklungen, reichhaltiges Programm mit einigen neuen, aber auch sehr beliebten Nummern fiel nicht nur zur vollen Zufriedenheit der Zuhörer aus, nein, es ging sogar über deren Erwartungen hinaus. Da nun dieses Konzert nur mäßig besucht war, wurden vielfach Aufführungen seitens der Konzertbesucher ausgesprochen, daß es doch wirklich undankbar sei, einen solchen Verein, der sich doch soviel Mühe gebe und keine Geldlohn suche, nicht mehr zu unterstützen. In es wäre sehr wünschenswert, daß genannter Verein, in Zukunft bei seinen Konzerten resp. Aufführungen mehr Zuspruch zugewendet werde. Gelegenheit dazu wird hoffentlich das kommende Osterfest bieten, wo genannter Verein voraussichtlich wieder ein Konzert veranstalten wird. Zugleich wird an dieser Stelle noch besonders darauf hingewiesen, daß eine, hier im Orte vielfach bestehende Meinung, der Gesangsverein gehöre zum Militärverein, falsch ist. Der Gesangsverein steht wohl mit dem Militärverein auf freundschaftlichem Fuße, ist aber von diesem ein gänzlich abgesonderter Verein für sich, mit eigener Verwaltung. Um auf den Besorgern die Selbstständigkeit des Vereins zu zeigen, beschloß der Verein in seiner letzten Hauptversammlung, den Namen „Männergesangsverein Deutscher Gruß“ Ottendorf-Ottk., statutenmäßig zu führen. Er hofft dadurch, songelustigen Bewohnern, dann Gelegenheit zu bieten, als aktive und passive Mitglieder, den Männergesangsverein zu unterstützen.

Die „neuen Toler“ sind noch recht sparsam, und gar mancher hat noch kein solch glänzendes Dreimarkstück von Angeicht zu Angeicht gesehen, geschweige denn in der Hand und im Portemonnaie gehabt. Das wird nun aber bald anders werden, denn im Laufe des angebrochenen Jahres sollen 16 260 000 Mark in Dreimarkstücken ausgeprägt werden. An Doppelkronen werden 70 Millionen, an Kronen über 8 Millionen, an 2-Mark- und Einmarkstücken zusammen fast 11 Millionen und an dem übrigen Kleingeld gegen 4 1/2 Millionen Mark neugeprägt. Das macht eine Neuausmünzung von annähernd 110 Millionen Mk.

Dresden. Wie der Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe mitteilt, ist eine große Anzahl kleiner Geschäftsinhaber in Dresden und Umgegend in den letzten Monaten dadurch geschädigt worden, daß ihnen von dem Reisenden einer Berliner Weinfirma vorgespielt worden ist, die Firma beabsichtige, ein Lager bei ihnen zu errichten und wollte ihnen „etliche“ Proben zuschicken, damit sie die Qualität der Firma („Säuerungsmittel für Rekonvaleszenten“) einführen könnten. Mit Vorliebe hat sich der Reisende anscheinend an Bäcker, Milch- und Produktenhändler gewendet. Daß es sich um Wein handelte, für den die Betroffenen keinen Bedarf hatten, wurde ebenso verschwiegen, wie daß die Firma die daraufliegende Bestellung als feste betrachten und nicht „einige Proben“, sondern Waren zum Preise von mehreren Hundert Mark schicken würde. Die Firma bezog sich zwar nach den vorliegenden Namen, das gleiche Geschäftslokal aber, das in allen Fällen angegeben ist, ergibt sich um ein und dieselbe Firma handelt. Da zu befürchten steht, daß noch weitere kleine Geschäftsinhaber in der gleichen Weise geschädigt oder gar ruinieren werden könnten, sei hiermit ausdrücklich auf diesem neuen unlauteeren Geschäftstrik gewarnt.

Am Mittwoch vormittag ereignete sich ein schwerer Unglücksfall in der Nähe der Woldschänke am neuen Paradiesplatz bei Klossche. Ein Reiter stürzte durch Scheuen des Pferdes und erlitt einen schweren Schädelbruch. An der Unglücksstelle erschienen baldigt Herr Brigadier Feurich und Herr Dr. Möbius; letzterer legte sofort ein Notverband an. Inzwischen traf der Militärarztwagen ein, der den Schwerverletzten nach dem Lazarett brachte. Herr Dr. Möbius begleitete den Verunglückten im Wagen.

Der Bezirksassessor (nicht Leutnant) v. B. H. der wie gemeldet, vorgestern beim Ausreiten stürzte und sich einen Schädelbruch zuzog, ist noch am Abend in der Diakonissenanstalt, wohin man ihn überführt hatte, verstorben.

Am Mittwoch abend verstarb in einem Gasthause der Wilsdruffer Vorstadt ein Apotheker v. Hermann mit seiner Ehefrau sich mit Morphium zu vergiften. Hermann starb nach kurzer Zeit, die Ehefrau, die jedenfalls eine geringere Dosis Gift zu sich genommen hatte, wurde durch Wohlhabendspolizeibeamte in noch lebendem Zustande in die städtische Heil- und Pflegeanstalt gebracht. Ein zehnjähriges Kind der Eheleute wurde in behördliche Fürsorge genommen. Die Familie hatte vorher in Vergleichen gelehrt. Hier hatte der Mann regelmäßig Geldsendungen erhalten und den bescheidenen Lebensunterhalt bestritten. In letzter Zeit waren aber die Geldsendungen ausgeblieben und die Familie war in Not geraten. Das Ehepaar scheint deshalb beschlossen zu haben, freiwillig aus dem Leben zu gehen.

Der Moler Braune, der seine Geliebte Goldig mit deren Einverständnis erschossen und sich selbst vier Augen beibrachte hatte, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Wahlrechtsdeputation der Zweiten Kammer ist vorgestern nachmittag zusammengetreten und hat sich sofort mit der mittags von der Ersten Kammer angenommenen Wahlrechtsvorlage beschäftigt. Der abends 10 Uhr ausgegebene Bericht beantragt, die Zweite Kammer wolle beschließen, in sachlicher Übereinstimmung mit der veränderten Wahlkreiseinteilung, anzunehmen. Der Wahlrechtsdeputation gehören bekanntlich 23 Abgeordnete an. Der Antrag auf Annahme des Wahlgesetzes trägt aber nur 19 Unterschriften. Es fehlen diejenigen der erkrankten Abgeordneten Bär und Goldstein, außerdem diejenigen der konserwativen Abgeordneten Hofmann und Ulrich.

Hier ist in einer Versammlung ein Kartell für das Bauhandwerk der Kreisbauernmannschaft Dresden gegründet worden.

Wetzlar. Als der Wirtschaftsbefugter August Grase in Wetzlar am Freitag nachts sich auf dem Nachhausewege befand, kam er in Thendorf vom Wege ab, fiel auf einen Teil der im Graben befindlichen Schienenunterführung und erlitt einen Rippenbruch und andere innere Verletzungen.

Kolkwitz. Am Donnerstag früh nach 1 Uhr, als Herr Freigutbesitzer Schumann von Riela nach hier zurückkehrt war, gewahrte er in einem Keller Licht. Als er näher kam, überraschte er zwei Männer, die jedenfalls die Absicht hatten, zu stehlen. Hierbei ist Herr Schumann mit einem eisernen Instrument geschlagen und nicht unerheblich an der Hand verletzt worden. Die beiden Eindringlinge ergreifen die Flucht, doch ist die polizeiliche Untersuchung nach Ermittlung der Täter eifrig im Gange.

Burzen. Ein äußerst frecher Bettler, ein Mechaniker, wurde in einem Geschäft festgenommen. Er hatte sich zum Schreck der Verkäuferinnen auf den Fußboden gesetzt und erklärt, nicht eher wieder fortgehen zu wollen, bis er etwas bekommen habe.

Dippoldiswalde. Die neue Bauordnung für die Stadt ist nunmehr durch Verordnung des Ministeriums bestätigt worden, nachdem sie seit fast 30 Jahren die städtischen Kollegien fortgesetzt beschäftigt hat.

Kiebitz. Einem Amtes als Trichinenschauer entzogen wurde nach einer Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Döbich der Wächter und Hausbesitzer Döbich. Herr Döbich war es, dem das Vorhandensein von Trichinen in einem vom Gutbesitzer Hennig in Köplicher geschlachteten Schwein entgangen war. Die Zahl der an Trichinose erkrankten Personen beträgt nach dem „Müglener Anzeiger“ sieben. Alle Erkrankten befinden sich aber auf dem Wege der Besserung.

Leipzig. Bei der Spar- und Vorschaubank in Reudnitz erschien am Mittwoch ein Mann, der einen auf 4000 Mk. lautenden Wechsel, der mit zwei Oiros versehen war, zum Diskont gab. Das letzte Oiro, das auf dem Wechsel stand, trug den Namen eines bekannten Leipziger Weibuvenerleiers, der Ueberreicher des Papiertes behauptete, der Sohn desselben zu sein. Ein anderes Oiro des am 18. Januar ausgestellten Wechsels war ebenfalls gefälscht. Es lautete auf den Holzhändler D. W., der bereits am 11. Januar gestorben ist. Sämtliche Oiranten und Aussteller und Verjagener hatten schon mit dem Bankhause in Verbindung gestanden. Der Beamte, der den Wechsel in Empfang genommen hatte, sah daher sofort, daß es sich um ein Fälschilist handelte. Man verständigte sofort die Polizei und unterhielt sich unterdessen mit dem Betrüger. Die Polizei war bald zur Stelle und nahm den Wechselbesitzer mit seinem „Wertpapier“ mit nach Nummer Sicher. Es war der Arbeiter Friedrich Otto Lang. Der Wechsel war in allen seinen Teilen gefälscht.

Am Mittwoch früh gegen 7 Uhr ist in L. Volkmarshaus auf die Familie des in der Ludwigstraße Nr. 96 wohnhaften Bäckermeisters

Agricola ein Revolverattentat verübt worden. Bei dem genannten Bäckermeister war seit Anfang August vorigen Jahres der Bäckergefelle Polet aus Bitterfeld in Stellung. In der letzten Zeit waren zwischen dem Bäckergefelle und der Frau des Bäckermeisters Agricola öfter Streitigkeiten ausgebrochen. Es war dabei zu verschiedenen Malen zum heftigen Wortwechsel gekommen. Schließlich mußte dem Gefellen die Stellung gekündigt werden. Seit dieser Zeit scheint Polet mit dem Plane umgegangen zu sein, an dem Bäckermeister und Ehefrau Rache üben zu wollen. Er kaufte sich an einem der letzten Tage einen Revolver und Munition. Diese Sache wußte er geschickt zu verbergen. Donnerstag früh gegen 7 Uhr stürzte er plötzlich in die Stube, in der sich gerade Frau Agricola und deren 19-jährige Tochter befanden. Er gab mehrere Schüsse auf die beiden ab, dabei verletzte er die Frau am rechten Schulterblatt und die Tochter am rechten Oberarm. Durch die Schüsse und den Lärm wurde der bei Agricola in Stellung befindliche Kutscher Koppe auf den Vorgang aufmerksam. Er sprang schleunigst hinzu und wollte dem Polet die Waffe entreißen. Polet gab auf den Kutscher dabei ebenfalls einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Polet eilte nun noch seiner im Hofe gelegenen Kammer und legte sich dort mit dem Revolver in der Hand nieder; als nach kurzer Zeit die Polizeibeamten hinzukamen, fanden sie den Attentäter in der beschriebenen Stellung liegend vor. Es ist möglich, daß Polet in der Kammer einen Schuß auf sich selbst abgegeben hat, daß aber die Kugel fehlgegangen und er von der überstandenen Aufregung ohnmächtig geworden ist.

In seiner in der Ferdinand-Rhode-Straße gelegenen Wohnung erschoss sich am Donnerstag der Großkaufmann Erich Corica, persönlich haftender Gesellschafter der großen Woll-Firma Corica und Co. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die verzweifelte Lage in der ganzen Wollbranche die Ursache der Ratschrotte ist.

Am Dienstag ist der betrichtigte Einbrecher und Wildbich Heil und sein der Bekämpfung und Bekämpfung schuldiger Schwager verhaftet worden. In des letzteren Wohnung hat man jetzt mehrere Jagdgewehre und andere Jagdausrüstungsstücke vorgefunden. Ferner ist festgestellt, daß die Verhafteten eine größere Menge Munition vergraben haben. Bei Entleerung des schwer verwundeten Heil in das Krankenhaus fand man übrigens in seiner Kleidung eine Wildbich ablichen Silbe, da diese der in den Kleidern verborgenen Patronen die Kraft zuschreiben, ein Schutzmittel gegen die auf den Träger abgefeuerten Schüsse zu sein.)

Chemnitz. Innerhalb 14 Tagen sind in Chemnitz und Umgegend nicht weniger als 3 große Trikotagenfabriken ganz oder teilweise dem Feuer zum Opfer gefallen. In Witzschendorf brannte die Trikotagenfabrik von Ernst Grobe samt Wohn- und Fabrikgebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder, tags darauf zerstörten die Flammen die Müllerische Trikotagenfabrik in Reichenbrand vollständig, nachdem durch Kurzschluss Feuer ausgebrochen war. Am Donnerstag vormittag, brach um 1/8 Uhr in der Trikotagenfabrik von Siegfried Oppenheim, Zwischauer Straße 138, ein großes Schabensfeuer aus. Der Dachstuhl des Fabrikgebäudes wurde völlig zerstört; die zum Teil bereits zum Versand fertigen Waren wurden vernichtet. Ganze Ballen brennender Waren wurden aus dem Fenster gestürzt. Auch einige Maschinen wurden zerstört.

Berzdorf. Tot aufgefunden wurde in der Bedürfnisanstalt des Gasthauses „Grünes Tal“ der 19 Jahre alte Bergarbeiter Schaller. Ihm wurde plötzlich unwohl, weshalb er sich aus der Gaststube entfernte. Innerhalb einiger Minuten hatte ein Herzschlag seinen ein Ziel gesetzt.

Fürst Bülow im preuß. Abgeordnetenhaus.

Bei der Sitzung des Staats im preuß. Abgeordnetenhaus hielt Fürst v. Bülow am Dienstag eine bedeutsame Rede, in der er u. a. folgendes ansprach: „Die alle Redner betonen haben, ist neben der

Schaffung neuer Einnahmequellen das Hauptforderndes die Rückkehr zu allgemeiner Sparbarkeit.

Regierung und Parlamente müssen auf diesem Gebiete zusammenwirken. Die Parlamente tragen auch die Schuld an unseren schlechten Finanzen. Sie müssen aufhören, immer auf neue Ausgaben zu drängen, nur um sich bei den Wählern lieb zu machen. Was ist in dieser Beziehung bei der Eisenbahnvorlage, bei sozialpolitischen Gesetzen und bei den Beamtenbesoldungsfragen nicht alles gewünscht worden! Hier heißt es, sich an den Grundgedanken halten: keine neuen Ausgaben ohne entsprechende Deckung! In der Richtung der Sparbarkeit habe ich schon im jüngsten Sommer in einem Brief durchgehende Maßnahmen als unerlässlich bezeichnet. — Nun hat der Herr Abg. von Poppenheim sehr nachdrücklich Stellung genommen gegen die

Nachlasssteuer. Unsere Zeit fordert, daß die Minderbemittelten taxiert werden. Es müssen daher neben Verbrauchssteuern auch solche Steuern gefunden werden, die in erster Linie den Reichen treffen. Die Gründe, die gegen die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf direkte Abkommen und Erbschaften sprechen, sind mir sehr wohl bekannt. Ich selbst habe auf sie in einer gar nicht seltenen Rede hingewiesen und mein Freund v. Rheinbaben hat darüber früher sogar eine sehr schöne Rede gehalten. Aber in unserer gegenwärtigen Notlage können wir an dieser Steuer nicht vorbeigehen. Wegen die

Reichsvermögensteuer. sprechen erste staatsrechtliche Gründe. Eine weitere Erhöhung der Matrerkalbeiträge ist namentlich für die kleineren Bundesstaaten unmöglich. Ich richte daher an die rechte Seite des Hauses und an die Vertreter der Landwirtschaft die Bitte, der Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Große Ausgaben erfordern große Opfer und die müssen von der Gesamtheit getragen werden. — Von allen Seiten ist die

Wahlrechtsfrage berührt worden. Ich kann darüber weitere Mitteilungen heute nicht machen. Die Thronrede hat das Richtige gesagt. Die Vorarbeiten werden ruhig weiter betrieben. Sobald sich ein sicheres Urteil gewinnen läßt, wird der Minister des Innern mit weiteren Vorschlägen hervortreten. — Abg. Dr. Wiemer hat den Fall Schädling berührt. Diefem Fall kommt eine symptomatische Bedeutung nicht zu und die lange Geduld in der Öffentlichkeit verdient er nicht. So lange ich als verantwortlicher Träger der Politik an dieser Stelle stehe, wird mit meiner Einwilligung kein Beamter wegen Verletzung liberaler oder freisinniger Anschauungen zur Verantwortung gezogen. Selbstverständlich muß der Beamte auch denjenigen Taten zeigen, den ihm sein Amt und die Würde auf andere denkende Reden gebietet oder übergeordnet auferlegen.

Nur zur Sozialdemokratie darf sich ein Beamter nicht bekennen. Andererseits ist ein Beamter auch nicht unantastbar, weil er liberal oder weil er konservativ ist. Noch ein Wort über die politischen Beamten. Ich verlange von ihnen, daß sie der von Sr. Majestät gebilligten Politik kein Hindernis in den Weg legen, sondern sie unterstützen. — Der Redner erwähnt die Beurteilung des Ministers Hölle. In dem Gefühl, daß ein so wichtiges Werk auf die Dauer nicht ohne Gehör bestehen könne, hat Minister Hölle Ende vorigen Jahres Sr. Majestät um die Entlassung gebeten. Das Gesuch ist aber abgelehnt worden, weil ein Mann nicht zum Minister gedrängt werden soll, der sich mit großer Pflichttreue und in lauterster Gesinnung den

Aufgaben seines Amtes bis zur völligen Erschöpfung gewidmet hat. Sollte sich der Minister aber nicht ganz erholen, so wird die Neubesehung des Kultusministeriums erfolgen müssen. Ich habe überlegt, ob nicht ein anderer Minister das Kultusministerium vertreten könnte. Aber alle Minister haben mich händelnd gebeten, davon abzusehen. — Von zwei Seiten sind die ersten Debatten erwähnt worden, die vor einiger Zeit im Reichstage stattgefunden haben. Jeder ehrliche Anhänger der Monarchie wird glauben, daß ich in den schweren Novembertagen als wahrhaft königstreuer Mann gehandelt habe. Liebe zum Vaterland und Treue zum Kaiserhaus weisen meinen Weg. — Ich höre sehr oft, die Regierung müsse energisch vorgehen gegen die Sozialdemokratie.

Die gesetzgeberischen Versuche, die Auswüchse der Sozialdemokratie zu bekämpfen, sind aber an der Unmöglichkeit der bürgerlichen Parteien gescheitert. Es ist wohl möglich, gegen die Sozialdemokratie den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten. Dazu müßten aber die vorhandenen Mittel nicht mehr ausreichen, und diese Abzweigung hat die Regierung noch nicht gewonnen. Wichtig ist, daß die bürgerlichen Parteien ihre Kritik der Regierung nicht überstreifen. Lernen wir aus der Geschichte, hart, bescheiden, einfach und tüchtig zu sein. Dann, aber nur dann werden die Söhne behaupten, was die Väter erworben haben.

gegen die Sozialdemokratie.

Politische Rundschau.
Deutschland.
* Dem Besuch des englischen Königspaars in Berlin wird in England allgemein mit der zuverlässigsten Hoffnung entgegengeblieben, daß die Herzoginwitwen von vortrefflicher Einwirkung auf die deutsch-englischen Beziehungen sein werde. Die Zeitungen erklären, Kaiser Wilhelm verdiene hohe Anerkennung für die Anwesenheit zu dem Besuch. Die Begegnung der Monarchen werde mehr als alles andere dazu beitragen, in Deutschland die Abzweigung zu vermeiden, daß England mit allen Nachbarn in den denkbar besten Beziehungen zu leben wünscht. Es sei gar nicht anders möglich, als daß der Besuch des Königs zu einer besseren Stimmung Deutschlands gegen England führe werden.

* Prinz Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach ist in der Heilanstalt Neu-Wittelsbach bei München im 50. Lebensjahre plötzlich infolge eines Gehirnschlaganfalls gestorben.

* Die Finanz- und Steuerkommission des Reichstages hat bei der Beratung des Finanzgesetzes beschlossen, den Zeitpunkt für die durch das im vorigen Jahre beschlossene Gesetz vorgeschriebene Herabsetzung der Judensteuer auf den 1. April 1910 festzusetzen.

* Alle Wahrscheinlichkeit nach werden im 5., 6., 7. und 12. Berliner Landtagswahlkreise Neuwahlen erforderlich sein, da diese Wahlen, aus denen Sozialdemokraten hervorgingen, beanstandet worden sind. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Aufstellung der Wählerlisten nicht in der vorgeschriebenen Form stattgefunden hat.

Frankreich.
* Die Deputiertenkammer hat für die Familien der Opfer des Erdbebens in Italien, soweit sie französischer Nationalität sind, einen Kredit von hunderttausend Franc bewilligt.

Portugal.
* In Lissabon werden für den Jahreskongress der Ermordung des Königs Carlos (1. Februar) umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Regierung beabsichtigt nämlich an der Stelle des kaiserlichen Erinnerungstafels aufstellen zu lassen, während die Republikaner eine große Kundgebung planen.

Sachsen.
* Nachdem der Vertrag zwischen der türkischen und der österreichischen Regierung betr. die Angliederung Bosniens und der Herzegowina nunmehr von beiden Seiten unterschrieben worden ist, soll die Handelsperre gegen

Oesterreich in den nächsten Tagen in der ganzen Türkei aufgehoben werden. — Es scheint bereits sicher zu sein, daß auch Bulgarien der Türkei eine Geldentlohnung zahlen wird. Wie verlautet, will die Regierung zu diesem Zweck in Frankreich eine Anleihe aufnehmen. So ist zurzeit nur noch Serbien der Sidrenfriede. Nachrichten aus Belgrad besagen, daß die Kriegserklärungen mit großem Eifer fortgesetzt werden. Ein Ministertrat, dem auch König Peter betamohnte, beschloß, an alle Mächte eine Note zu senden, in der eine geographische Bereinigung Serbiens mit Montenegro verlangt wird. Dazu müßten Oesterreich und die Türkei einen beträchtlichen Landstreifen abtreten, so ist kaum anzunehmen, daß die Mächte Serbiens Forderung als gerechtfertigt anerkennen werden.



Prinz Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach.

nehmen, daß die Mächte Serbiens Forderung als gerechtfertigt anerkennen werden.

Italien.
* Der Schah von Persien hat über die Revolutionäre einen bedeutenden Sieg errufen. Es ist den Regierungstruppen gelungen, die im Nordwesten des Reiches gelegene Stadt Tadriz, die Hochburg der Rebellen, einzunehmen. Nach den Meldungen russischer Blätter ist dort ein Schreckensregiment eingesetzt worden, sobald an der Grenze Willkür bereit gehalten wird, um nötigenfalls einzuschreiten, wenn das Vorgehen nicht schnell beendet wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag führte am Dienstag die zweite Lesung des Zollgesetzes fort. Abg. Kämpf (fr. Sp.) empfahl die Teilnahme an einem allgemeinen Handelskongress, der in Holland stattfinden soll. Staatssekretär Rieberding sagte dies zu. Abg. Jung (nat.-lib.) beantwortete die gelegentliche Regelung der Zollverträge. Abg. Müller (Reinigen) (fr. Sp.) konstatierte mit Verdringung die Abnahme der Reichsfinanzen gegen die Erwartung, die sich aus der Statistik für 1907 ergibt, und forderte besondere Sorgfalt bei Aufrechterhaltung der Jugendfürsorge. Abg. Frank (soz.) kam auf die Aufhebung des Reichsstaatsbankrotts im preuß. Abgeordnetenhaus zu sprechen und erklärte, daß seine Partei einen früheren, förmlichen Kampf gern aufnehmen wolle. Nach weiterer Debatte wurde der Titel „Staatssekretär“ bewilligt. Ebenso der Titel „Justizrat“. Nach Verlesung einiger Kaiser Gesetze wurde die Tagesordnung erledigt.

Ru. d. d. tritt auf der Tagesordnung der Antrag Rieberding u. Gen. (soz.) betr. reichsgerichtliche Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen dem Fiskus und den landwirtschaftlichen Arbeitern und ihren Angehörigen.

Der Antrag bezieht sich auf den Reichstag für die landwirtschaftlichen Arbeiter und das Gehalts, ferner reichsgerichtliche Krankversicherung, Regelung der Arbeitszeit, sowie Aufhebung aller landesgesetzlichen Beschränkungen, insoweit sie den Kontraktbruch des Fiskus und der landwirtschaftlichen Arbeiter nicht Strafe stellen.

Abg. Stöckhagen (soz.) begründet bei folgendem Hause den Antrag. Die gegenwärtigen Zu-

sätze können für die hier in Betracht kommenden Kategorien von Arbeitern einer besseren Gesetzgebung gleich. Die reichsgerichtliche Krankversicherung ist den Landarbeitern schon lange zu sprechen. Man sagt ja, sie ist jetzt endlich Werte. Die Fiskus auf dem Hande gleichen die Despotismus, gemindert durch Detrimentalität im Vertrag, wie es vor Zeiten für Sklaven gegeben hat, erübrigt im Reich nicht, trotzdem fern unsere Verbesserungen noch ein mühsames Kampfgebiet. Beilegen Sie diese Kulturjahren Nehmen Sie unsern Antrag an.

Abg. Kreye (nat.-lib.): Der Antrag ist eine Demonstration. Es heißt gar nicht so schlimm wie Sie behaupten. Den Sozialdemokraten müßte doch sagen: der Streik ist ein zweischneidiges Schwert. Wir haben die alten Leute, die immer so leistungsfähig sind, nicht vor den Kopf zu stoßen. Das könnte aber anders werden, wenn die Gegenpartei sich so zuhalten, wie das Folge eines Koalitionsrechts sein würde! Auch Lage der Landarbeiter hat sich verbessert. Ich für Einbeziehung der Landarbeiter in die Krankversicherung, aber wir hätten ein Koalitionsrecht ohne Auszeiten nicht für möglich.

Abg. Graf Helldorf (soz.): Die Arbeit für den Antrag stimmen, der der Reichstag entspricht.

Abg. Stauffer (wirchl. Agg.): Die Arbeit sind die landwirtschaftlichen Arbeiter für die Sozialdemokratie unerschütterlich, und dieser Antrag soll im offener den Weg bereiten. Der Antrag bedeutet einen direkten Kampf zum Kontraktbruch! Der Antrag kann nur angenommen werden, wenn die Arbeiter auch das Recht reichsgerichtlich geregelt wird.

Abg. Götze (fr. Sp.): Wir begrüßen den vorliegenden Antrag mit Freuden und können ihm zu. Doch es sind anständiger Arbeiter gegeben ist richtig. Aber auf diese allein darf die Gesetzgebung nicht zugeschnitten werden. Schon der politische Kampf erfordert, daß für ein allgemeines Gesetz geschaffen wird. Nehmen Sie deshalb entweder die Antrag gleich an, oder verweisen Sie ihn an die Kommission zur Vorbereitung!

Abg. Gahn (Land v. Bonn): Die Koalitionsverhältnisse im Osten und Westen sind bei uns verschieden. Das liegt mit an der historischen Entwicklung. Es geht auf dem Lande nicht anders zu, wie im Stadte. Götze ist bekannt. Ich habe es parlamentarische Verhältnisse auf dem Lande und die Behandlung der Arbeiter ist eine gute, viel bessere, als wir Sie (zur Sozialdemokratie) in Ihren Versammlungen behauptet, oder wie Sie Arbeiter behandelt werden, wenn Sie Arbeitlos sind! Meine Freunde haben jetzt jedenfalls keine Möglichkeit für das Reich, sich in diese Parteien zu verschieben in Deutschland. Wenn Arbeiter mit der Materie beschäftigen sollte, so ist die Meinung meiner Freunde, daß jedenfalls nicht in die Kontraktbrüche Arbeiter, sondern in die Arbeiter, die diese Arbeiter annehmen bestraft werden sollten. In Süddeutschland müßte die Dinge ganz anders liegen, aber von den deutschen Herren erwarten wir, daß sie uns nicht denken mit ihren demokratischen Ideen ungeschoren lassen. So denkt die ganze Landwirtschaft, so auch die wie die evangelische. Wer es mit den landwirtschaftlichen Landwirten nicht überreden will, der verliere sie mit dem Koalitionsrecht für Landarbeiter!

Abg. Goebel (freilich) bezieht sich ebenfalls auf den Kampf eine solche Verdringung, welche die von den Antragstellern behauptet wird. Die Landarbeiter können sich nicht langum kümmern, was die Arbeiter sind, unter dem Landarbeiter. Wenn die Arbeiter durch verdringung, die Koalitionsfreiheit im Klasseninteresse zu gebrauchen, dann ist es natürlich nicht zu reden. Aber unter den jetzigen Verhältnissen würde dieses Recht auch für die Landarbeiter selbst nur ein Dankschreiben sein.

Abg. Herold (Zentr.): Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ist eine alte Forderung meiner Freunde. Denn die jetzige Arbeitszeit in den verschiedenen Berufen ist ein ungleiches, unbilliges Maß. Das den Wunsch nach Aufhebung des Strafbarkeit des Kontraktbruchs anlangt, so soll die untergesetzliche Verhandlung von Land- und städtischen Arbeitern möglich sein. Wie besondere Strafbestimmungen gegen Kontraktbrüche nicht gemacht werden. Gegen gewerbliche Arbeiter, die Kontraktbruch sind, ist ja schon eine Strafbestimmung möglich. Wenn die Gesetzgebung gegenüber Landarbeitern einsehen, so ist das ebenso ein Platz. Von einer Nationalarbeitszeit für Landarbeiter kann keine Rede sein. Wir müssen die ganze Stellung der Landarbeiter zu halten suchen. Schon 1866 hat die preuß. Regierung die Wahlung des § 3 des Gesetzes von 1854 geändert. Ich beantrage Verweisung des Antrages an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Das Haus verlegt sich.

Abg. Herold (Zentr.): Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit ist eine alte Forderung meiner Freunde. Denn die jetzige Arbeitszeit in den verschiedenen Berufen ist ein ungleiches, unbilliges Maß. Das den Wunsch nach Aufhebung des Strafbarkeit des Kontraktbruchs anlangt, so soll die untergesetzliche Verhandlung von Land- und städtischen Arbeitern möglich sein. Wie besondere Strafbestimmungen gegen Kontraktbrüche nicht gemacht werden. Gegen gewerbliche Arbeiter, die Kontraktbruch sind, ist ja schon eine Strafbestimmung möglich. Wenn die Gesetzgebung gegenüber Landarbeitern einsehen, so ist das ebenso ein Platz. Von einer Nationalarbeitszeit für Landarbeiter kann keine Rede sein. Wir müssen die ganze Stellung der Landarbeiter zu halten suchen. Schon 1866 hat die preuß. Regierung die Wahlung des § 3 des Gesetzes von 1854 geändert. Ich beantrage Verweisung des Antrages an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Das Haus verlegt sich.

Am eine fürstlichen Krone.

1) Roman von Reinhold Drimann.

Der rote Salon des Restaurants „In den vier Jahreszeiten“ hatte selten eine fröhlichere Gesellschaft gesehen, als an diesem Nachmittage. Um zwei Uhr hatte das Hochzeitsmahl seinen Anfang genommen, und obwohl nun die fünfte Stunde bereits vorüber war, sah man noch immer an der blumengeschmückten, silberglänzenden Tafel. Das Glas und das Dessert waren längst serviert, in leichten bläulichen Wälschen schmebte der lustige Rauch der Zigaretten zur Decke empor, und die Redner hatten keine andere Aufgabe mehr, als für den Erfolg der geleerten Champagnerflaschen in den Gläsern zu sorgen.

Die Stimmung der kleinen Tafelrunde war schon seit geraumer Zeit so ausgelassen und munter, als der Gastgeber es nur immer wünschen konnte. Die improvisierten Trinksprüche klangen voll Witz und Wonne, die Redner lächelten aus allen erdenklichen Anlässen aneinander und manches treffende Scherzwort wurde mit hellem Gelächter belohnt.

Ein Unerwartetes aber, der ein paar Minuten lang dem heiteren Treiben zusehen hätte, würde schwerlich auf die Vermutung gekommen sein, daß dies eine Hochzeitsfeier sei; denn wenn auch die acht anwesenden Herren durch ihre Gardeoffiziersuniformen oder durch die Ordensketten am Brustschlüssel ihres Fracks hinreichend als Mitglieder vornehmerer

Gesellschaftskreise legitimiert waren, konnte doch die allzu laute Fröhlichkeit der Damen, und der Eifer, den sie bei der Verteilung recht erheblicher Champagnerflaschen an den Tag legten, einige Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zu der namentlich Sphäre erwecken.

Damen der großen Welt würden zu einem solchen Mahle vielleicht auch weniger prunkhafte Toiletten und namentlich eine minder verschwenderische Fülle von Brillanten angelegt haben, als sie hier auf der Brust, im Haar und an den Ohrenklappen der drei Festkleidungsträgerinnen funkelten und blühten.

Nur die junge Frau selbst zeigte nichts von solcher Überladung mit auffallenden Schmuckgegenständen, und ihr einfaches, bis an den Hals hinauf geschlossenes Kleid unterschied sich befremdlich genug von den prächtigen Roben der übrigen Damen. Freilich emhielt die kleine Braut, die sie als einzigen Schmuck an der Brust trug, als Mittelstück eine Perle, wie man sie in solcher Größe und von taubelosem Glanze nicht noch einmal gefunden haben würde, und freilich konnte die Braut dieses seltenen Steinobers überdies viel eher auf jede künstliche Steigerung ihrer Reize verzichten als die munteren Mitbewerberinnen, von denen bei jeder Bewegung ein wahres Feuerwerk bunte gefärbter Wimpernstrahlen ausging.

Denn die Gräfin Kasarilla zu Hohenstein war von einer Schönheit, die keines Schmuckes mehr bedurfte. Eine klassisch gebildete Gestalt und ein Blick von reinem Glanz, der die Bläue, halbwegs überaus vom süßen Rötlich erster Jugendblüte, hätte sie wohl auch in

einem ungleich größeren und glänzenderen Kreise zur unbedeutenden Siegerin und Königin gemacht. Es war nicht der kleinste Mangel an ihrer äußeren Erscheinung, und selbst die geringfügigste achsellose Bewegung ihrer Hände oder ihres stolzen Hauptes war von vollendetester natürlicher Anmut und Schönheit.

Es konnte dem jungen Gatten sicherlich nicht verargt werden, wenn er, wie er es während der letzten drei Stunden schon unzählige Male getan, immer wieder verflochten die Hand seiner holdseligen Nachbarin ergriß und sich ganz nahe an die volle Ohrmuschel neigte, um etwas zu flüstern, das nur für sie bestimmt war und das nur sie allein verstand.

Wie um ein jungfräuliches Erden zu verbergen, bräute dann wohl Kasarilla den Strauch tiefhunkler Rosen, der neben ihrem Gebet lag, an das Gesicht. Doch über den Blumen blühten die großen, nachschwarzen Augen viel eher in triumphierender Siegesfreude, als in müden, träger Besessenheit oder in süßerschämten, bräunlichen Glanz.

Wenn Graf Adolph Hohenstein nicht an diesem Vormittag vor dem Standesbeamten bestätigt hätte, daß er erst vor wenig Wochen sein zweiunddreißigstes Lebensjahr vollendet habe, so würde man ihn sicherlich für einen Bierhänger annehmen haben. Wohl war seine Gestalt aristokratisch schlank und geschmeidig, aber in sein schmales, etwas gelächelt gezeichnetes Gesicht hatten sich bereits einige scharfe, genussüchtige Linien eingestellt und alle Anzeichen des frischen Kammerdieners konnte nicht mehr erkennen, daß das braune Haupthaar des Herrn Grafen

schon auf dem Scheitel wie an den Schläfen zu lichten begann. Die Borneinheit seiner äußeren Erscheinung wurde dadurch nicht beeinträchtigt, und sie trat um so vortheilhafter hervor, wenn man sie mit dem Aufsehen und dem Verhalten des mittelgroßen, breitschulterigen Herrn verglich, der den Neuwermählten gegenüberstand.

Er war in einem Gesellschaftsanzug von tadellosem Schnitt gekleidet, und im Knopflack eines Frackschlages prangte eine große, mehrfarbige Kofette, die vielleicht nur ein Rhinostierhorn war, vielleicht aber auch zu irgend einem in weiteren Kreisen wenig bekannten Orden gehörte. In anmutigem Bodentüchlein fiel das dicke schwarze Haupthaar weit über seine Stirn herab, und ein wahrhaft imposanter Viktor Emanuel-Schmurrbart gab dem dunkel gezeichneten Antlitz mit der klaren und den jugendlich glänzenden Augen etwas Kühnes und Patriarchales, das mit der Ordentlichkeit des Anzuges und mit den künstlich gezeichneten Lippen sehr wenig harmonieren wollte.

Das war Herr Anigo d'Avolos Marsche del Vasto, der Vater der jungen Frau und zugleich ihr einziger Anverwandter an dieser Hochzeitsfeier.

An der linken Seite des Herrn Marsche hatte ein junger, schlanker Hülarenoffizier Platz genommen, eine geschmeidige und doch kräftige Mannergestalt von etwa sechsundzwanzig Jahren, mit weitergedrehtem Gesicht, lang ausgezogenen Schenkel und kleinen, scharfen, grauen Augen, die sich in leben Gegenstand förmlich einbohrien, welchen sie einmal erfasst hatten. Er wäre ein ausnehmend hübscher

Von Präsi an der Roserett Einladung vor Ende Vorlesung noch in D Das (mehr als eines 26 von 2000 und Zeich Müde ge Ziffern

Frühbörner Ganz neu angelegte rechtliche Frage hin geklärt. Keiner als Das furt a. 9 Es ist das befindet in Gedächtnis, den Rechte Das Müte Entwurfs in die n Museum a Bon Zeit stellungen

x Gischen, Barbara F nien angele mann-Dar stimmung der Nach wächtige A Tiere ein für die die Markt zu den Fe gezeichnet, eigenmächtig Bodenbild gezeichnet verleiht.

Werk einem G angefüllt in kürze ein der Arb vollstän

x B erkräft. in Ojter. Arbeiter, Als sie f für Ruhe des Stam schleien ein Am anber Deute zur hollen M Nachdem hatte, fan Die sofort blieben of muß noch bis zu de den Fing schunden.

x 34 entzigen vor lingen Insterburg nahm. S

Wenn gem farbföhrig Sippen winken auf das B Rasto! Mi b Daker loeb bereingefab blonden R elte sich, ziers zuzar Bielen deutsche E leit handb b'Abolos b'Grabe geb Er strü über den G sein Selig lang mit mit vor H

Selt zu — zu schellen, h eine Gra verlagi h nischen G eden." Auf b die brillan lte höher über die e voll norm

*) Unberechtigter Nachdruck wird verweigert.

Von Nah und fern.

Präsident Roosevelt als Vortragender an der Berliner Universität.

Präsident Roosevelt hat englischen Vorträgen zufolge eine Einladung der Berliner Universität angenommen, vor Studenten derselben im Mai 1910 eine Vorlesung zu halten. Er hält außer in Berlin noch in Oxford und Paris Vorlesungen.

Das neue 25-Pfennigstück.

Von den (mehr als 100) einmündigen Entwürfen für ein neues 25-Pfennigstück wurde der erste Preis von 2000 Mk. dem Werke des jungen Nobelleurs und Zeichners August Häpfer verliehen. Die Münze zeigt auf der Vorderseite in großen Ziffern den Wert an. Rechts und links sind



Wahlsprüche, an denen Ähren sprossen, angebracht. Ganz neu in der Ausführung ist die Rückseite angelegt. In ihrer Mitte befindet sich eine rechteckige Vertiefung, in die der nach rechts zur Krone hinsehende Adler geprägt ist. Das preisgekrönte 25-Pfennigstück ist um ein Viertel kleiner als das Markstück.

Das Kochkunstmuseum in Frankfurt a. M.

Es ist das erste seiner Art in Deutschland und befindet sich in einem eigenen drei Stock hohen Gebäude, das von dem internationalen Verband der Köche am Untermainufer errichtet worden ist. Das Museum zeigt in Präparaten die historische Entwicklung der Kochkunst vom Altertum bis in die neueste Zeit. Außerdem enthält das Museum eine umfangreiche literarische Abteilung. Von Zeit zu Zeit sollen in dem Museum Ausstellungen veranstaltet werden.

Ein Transport von 280 Karakulschafen.

Die das Reichskolonialamt in der Bucht von Tschukotka in den russischen Kolonien angekauft hat, ist kürzlich mit einem Boerndampfer von Hamburg aus an ihren Bestimmungsort abgegangen. Da die Schafe von der Bucht bis nach Hamburg eine mehrwöchige Reise zurücklegen mußten, waren die Tiere einige Zeit zwecks Erholung und Stärkung für die lange Seereise auf dem Hamburger Bismarck untergebracht. Die Karakulschafe zu den Feinwollschafen und sind dadurch ausgezeichnet, daß die bei der Geburt vorhandene eigentümliche, einen vorzüglichen Glanz gebende Wollbildung den Lammwollen dieser Art (Sogennannten Boerlammern) einen hohen Handelswert verleiht.

Wertwürdiger Unglücksfall.

Als in einem Steinbruch in Sponheim ein Arbeiter angefallen in einer außerordentlichen Höhe arbeitete, stürzte ein Stein herab, zerbrach das Seil und der Arbeiter stürzte in die Tiefe. Er wurde vollständig zerquetscht.

Die Arbeiter an Kohlenstufen.

Auf dem Gute Bickensfeld bei Tarran in Ojstra waren seit einiger Zeit vier polnische Arbeiter, darunter ein verheirateter, beschäftigt. Als sie sich dieser Tage nach dem Abendessen zur Ruhe begeben wollten, heizten sie den Ofen des Zimmers noch mit Kohlen und schlofen ein, bevor der Ofen ausgebrannt war. Am anderen Morgen wollte der Inspektor die Leute zur Arbeit rufen, bekam aber trotz wiederholten Klopfens an der Tür keine Antwort. Nachdem er sich gewaltsam Einlaß verschafft hatte, fand er alle vier Arbeiter leblos vor. Die sofort angeordneten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Einer der Unglücklichen muß noch einen schweren Kampf gehabt haben, bis ihn der Tod erlöste; denn er hatte sich mit den Fingerringeln das ganze Gesicht zerkratzt.

31 Jahre der Strafverbüßung zu entziehen gewillt hat sich eine Witwe G., die vor kurzem aus Rußland zurückkehrte und in Insterburg bei einem Bäckermeister Wohnung nahm. Sie hatte bei der Regierung in Gumb-

innen ihre Naturalisation nachgesucht und war zu diesem Zwecke zur Vernehmung bei der Polizeiverwaltung Insterburg vorgeladen worden. Während die Frau behauptet, daß sie bereits im Jahre 1871 nach Rußland ausgewandert sei, konnte aus den polizeilichen Akten festgelegt werden, daß sie im Jahre 1874 vom Schwurgericht in Gding wegen Diebstahls im Rückfall zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und kurz vor dem Strafantritt entwichen war. Frau G. behauptete zwar, nicht die Verurteilte zu sein, doch kann ihren Angaben kein Glauben beigemessen werden, da die Personalakten genau festliegen. Sie wurde daher dem Gerichtsfängnis zurückgeführt und wird, falls nicht in zwischen Verjährung eingetreten ist, die Nachstrafstrafe verbüßen müssen.

Ein französisches Tauchboot in Gefahr.

Nach einer Meldung aus Paris gelang es der Gelliesegemann und der Gewandtheit des Kommandanten des Tauchbootes „Triton“, das Sinken dieses Schiffes im letzten Augenblick zu verhindern, das während einer Unterwasserübung schon bedenklich der Tiefe zuneigte. Eine fremde Hilfe gelangte „Triton“ an die Oberfläche und erreichte die Unterseebootstation. Dort wurde festgestellt, daß infolge einer Gleichgewichtsstörung die Bewegungsmaschinen festig durchsichtiger geworden waren, und daß deren Säuregehalt sich in den Reaktor ergossen hatte.

Neue Gräube in den Trümmern von Messina.

In einer der letzten Nächte brach in den Häusern längs der Küste bei Messina eine heftige Feuerbrunst aus, die von starkem Wind begünstigt wurde. Truppen und Schiffsmannschaften machten sich sofort daran, den Brand zu löschen, mußten sich aber, da dieser Versuch vergeblich war, darauf beschränken, ihn abzulindern. Das Feuer brach im Palazzo Benigni aus, dem einzigen Gebäude, dessen Außenmauern nach dem Erdbeben fast völlig stehen geblieben waren. Den Löscharbeiten, die mit großer Selbstverleugung vorgenommen wurden, wohnte der Herzog von Genoa bei. Man glaubt, daß das Feuer bereits seit einigen Tagen an verborgener Stelle schmelze und durch den heftigen Wind zum Ausbruch gekommen ist. Dieser neuerliche Brand hat wieder großen Schaden angerichtet.

Das leibbare Luftschiff in den holländischen Kolonien.

Holland wird das leibbare Luftschiff auch für seine Kolonien nutzbar machen. Zur Einführung der Luftschiffahrt in holländisch-Indien hat sich in der Hauptstadt Soerabaja ein Komitee gebildet, das mit Unterstützung der Regierung eine Sammlung eingeleitet hat, die durch Annahme auch der geringsten Beiträge auf eine allgemeine Beteiligung des Volkes berechnet ist.

Silbertransporte für Serbien.

Zahlreiche Eisenbahntransporte mit Silber werden seit einiger Zeit mit dem Berliner Nachtperonenzug vom Hauptbahnhof in Hamburg über Berlin nach Warschau befördert. Wie verlautet, sind diese Ladungen für Serbien bestimmt, können aber auf dem kürzesten Wege durch Österreich böhmi nicht befördert werden, da Österreich die Durchfuhr nicht zulassen würde.

Gerichtshalle.

Börsen.

Zwei Arbeiter, die im November v. einen anderen Arbeiter überfallen, mißhandelt und beraubt hatten, erzielten jeder drei Jahre Gefängnis. Bei der Strafabmessung fiel ins Gewicht, daß beide während mit Verbot der Tat befangen hatten.

München.

Wegen Raubverbrechens hatte sich ein Pagenpaar zu verantworten, das vor den Toren der Stadt ein sechsjähriges Mädchen an sich gelockt und dann entführt hatte. Die Kleine war während der Nacht entwichen und zu fünf nach München zurückgeführt. Das Gericht erkannte auf je sechs Wochen Gefängnis und Landesverweisung.

An den Massengräbern von Messina.

Eine ergreifende Schilderung von der traurigen Arbeit der Truppen, die an der

Trümmerstätte des einstigen Messina am Berge sind, die unglücklichen Opfer der Katastrophe zur letzten Ruhe zu betten, ist im „Corriere della sera“ zu lesen. Tag für Tag werden Hunderte von Toten beigesetzt; von allen Seiten werden sie auf dem Dampflager zusammengetragen. Dann beginnt die Überführung nach der Zitadelle, wo gewaltige Massengräber ihrer harrten, die Opfer aufnehmen und dann zugefüllt werden. In großen stumpfen Barken, die ebdem zum Transport von Kohlen dienen, fährt man sie hinüber; die Fahrzeuge sind bis auf den letzten Winkel gefüllt mit häufig improvisierten Bahnen, alten Türen oder Fensterrahmen, die man aus den Trümmern gezogen hat und auf denen jetzt unter einem kammertlichen Tuche drei oder vier Tote beieinander liegen. Am Bug und am Heck der Fahrzeuge steht je ein Soldat, die Ohren und die Nasenlöcher mit kordolgetränkter Watte verschlossen, das einzige Krautergewächs dieser Toten. Ein kleiner Schlepper zieht langsam mit heftiger Dampfentwicklung diese Totenbänke hinüber, stets drei oder vier auf einmal, eine unheimliche Kette von stummem Klumpen. Die Flüchtlinge und die Gezeiten auf den Dampfern setzen unter sich in dem schmutzigen und schlammigen Wasser diese Totenzüge vorübergleiten, alle hinüber zur Zitadelle; vielleicht liegt unter jenen Tüchern auch einer Ihrer vernünftigen Lebewesen; sie wissen es nicht, aber niemand weint, niemand weiß noch zu weinen, weder um sich noch um andere. Auch die Verwundeten im Schiffshospital finden keine Tränen und kein Seufzer ertönt. Man geht an ihnen vorüber, bleibt bei diesem oder jenem Lager vielleicht stehen; doch nur müde, leere, gleichgültige Blicke starren einem entgegen. Fast scheint es, als hätten sie das Gedächtnis verloren, als wähen sie nicht mehr, daß ihr Heim zertrümmert, daß fast alle ihre Lieben nicht mehr sind, ja selbst die Schmerzen ihrer Wunden scheinen an diesen gebrochenen Seelen abgeprallen. Fast allen sind die Glieder zerquetschert oder verkrüppelt und in Verwirrung übergegangen. An irgend einem Orte bleibt man stehen, salomisch bemerkt der Krankenwärter: „Der Arm ist von zwei Balken zerquetscht, wir werden ihn morgen amputieren.“ Man fragt den Kranken: „Leidest du?“ und fast gleichgültig kommt die Antwort: „Ja.“ Man fragt, ob er Angehörige verloren, und es kommt die Antwort: „Alle.“ Sonst nichts. Der Blick bleibt unbeweglich und stumm. Beim Abenddämmern war ich drüben an der Zitadelle; eine Abteilung Pioniere war noch damit beschäftigt, in eines der großen Massengräber die letzten Leichen aus dem letzten Totenschiff dieses Tages hinauszubetten. Die lange Grube war fast voll; in drei Schichten lagen hier gegen 300 Leichen übereinander. Zwischen jeder Lage hat man Stroh gestreut; nur die oberste Schicht war noch unbedeckt. In den herausragenden Abendstunden gewahrte man nur noch ein wirres ungewisses Gemenge von starrten Formen, aus denen der unerbittliche Rauch des Todes glühend emporeuchte, vermischt mit dem schwülen schweren Geruch des Chloroform. Nur an einem Ende der dunklen Grube, dort, wo mit dumpfem Geräusch die letzten Leichen in die Tiefe fielen, läßt der ungewisse glitzernde Schimmer zweier Biaklichter da drüben eine dunkle Masse erkennen, in der man ungewiß die Formen menschlicher Körper erkennt. Nicht neben den Gräbern brennen in einem lebenden Scheiterhaufen die Weidwurzler der Toten. Nun ist die letzte Leiche des Tages in die Tiefe gesunken. Die Soldaten schütten Kalkerde in die Höhlung, und dann stieren die Spaten in der neben dem Grabrand aufgestürzten Erde, die nun polternd hinabfällt. Es ist das dritte Massengrab, das hier vollendet wird; die drei anderen daneben gemahnen mit ihren hochaustragenden Gräbern an lange Festungswälle. Nur die beiden kleinen Holztreppen an den Enden verzeihen, daß hier die Toten ruhen, nicht neben dem Plage, wo schon früher ein Friedhof sich dehnte, der protestantische Kirchhof mit seinen Kammern und seinen toten Denkmälern, deren Weisheit sonst weithin über das freie Meer hinausdröhnte. Aber das vom Gerbstoß zerquetscherte und weit fortgeschleuderte

Gitter trete ich in diesen Kirchhof und schreie durch die myrtenterrassenartigen schmalen Wege, die die Gräber umschlingen. Auch hier starren mir die grauenhaften Spuren der Erschütterung entgegen, fast alle Grabmäler sind gestürzt und geborsten und weithin ist der Boden bedeckt mit zertrümmerten Marmorstücken und gebrochenen Kreuzen. Manche Gräber, die durch die Erschütterungen bloßgelegt wurden, sind mit den Resten gedorkener Steinplatten notdürftig wieder zugedeckt. Nun senkt sich in trostloser Trauer die Abenddämmerung mit ihren dunklen Nebeln über diese verwüstete Stätte des letzten Friedens und hält auch die langen niederen Formen der Zitadelle mit ihren abgeschragten Mauern, die schmalen Gräben mit ihrem toten Wasser und weiter unten das leise höhnende Meer in nächtliches Dunkel. Aber selbst die Nacht droht noch den Lebenden und den Toten. Als ich gehe, komme ich wieder an den neuen großen Gräbern vorüber; die Soldaten haben den vierten Hügel aufgestürzt und sind jetzt schon gegangen. Nicht daneben warten schon zwei lange niedrige Bänke auf neue Tote. Die loderbrennenden Massen des Kleiderhaufens sind verdrängt und nur in der Höhe glimmen noch einige letzte leuchtende Funken. Da tollt tief unter der Erde ein dumpfes Donnern dahin und ein neuer Erdstoß erschüttert selbst die Toten in ihrem letzten Heim, als müßig hätte die Erde ihnen ihre letzte Ruhe.“

Die Landwirtschaft der Welt in Zahlen.

Einen interessanten Überblick über den Umfang und die Bedeutung der Landwirtschaft des britischen Weltreiches gibt ein kürzlich erschienen offizieller Bericht des englischen Ackerbau-Ministeriums. Der Flächeninhalt des bebauten Bodens im britischen Reich beträgt über 307 Mill. Acres, während der angebaut Boden der übrigen Welt 1020 Millionen zählt. Das britische Reich besitzt über 77 Mill. Stück Vieh, die übrigen Länder zusammen 202 Mill., und in der Schafzucht ist das Verhältnis gar rund 174 Mill. englischer Schafe zu 240 Mill. der übrigen Welt. Weizen ist auf 36 Mill. Acres angepflanzt; Europa daneben kann 124 Mill. und Amerika 160 Mill. Acres vergleichen. In bezug auf die Fruchtbarkeit beim Weizenanbau steht England hinter Holland an zweiter Stelle; in Holland gibt der Acres 38,40 Bushels, in England 33,88, an dritter Stelle steht Deutschland mit 29,62, an vierter Neuseeland mit 27,19 und endlich an fünfter Frankreich mit 22,49. Auch über den Stand der Geflügelzucht der Welt gibt der Bericht einen interessanten Überblick. In der Hühnerzucht steht Amerika mit 234 Mill. Hühnern an der Spitze; es folgen Deutschland mit 55 396 000, Frankreich mit 54 103 000, England mit Irland mit 17 663 000, Kanada mit 16 500 000 usw. In der Gänsezucht steht Amerika mit 6 239 000 an erster Stelle, Frankreich mit 5 250 000 und England mit 1 838 000. Die meisten Truthühner züchtet Amerika mit einem Stande von 6 1/2 Mill. Tieren; es folgen Frankreich mit 1 968 000, England mit 1 051 000, Kanada mit 595 000; hier steht das Deutsche Reich mit 351 000 erst an fünfter Stelle.

Buntes Allerlei.

CCs Allerlei Wissenswertes.

Von allen Herrschern der Erde hat der deutsche Kaiser den teuersten Luxuszug. — Eine Talschneise ist zusammengesetzt aus 98 einzelnen Teilen, aber 2000 verschiedene Handlungen gehören dazu, um sie zusammenzubringen. Die Geige hat trotz ihres einfachen Aussehens auch 69 verschiedene Teile. — Deutschland hat im Verhältnis zu seiner Größe den größten Bestand an Industriearbeitern. In den Metall verarbeitenden Betrieben sind allein 335 000 Mann angestellt. — Eine einzige Straße vernichtet jährlich ungefähre 700 000 Insekten. — Der russische Zarensohn ist mit 10 Millionen Mark gegen den Todesfall zugunsten seiner Familie versichert. — London verbraucht jährlich 9 Mill. Lo. Kohle.

Wann gewesen, ohne diesen Blick und ohne den lachseligen Zug, der fast immer, wenn er die Lippen zum Sprechen öffnete, an seinen Mundwinkeln erschien.

„Auf Ihre Gesundheit, Herr Marchese, und auf das Blühen und Gedeihen des Hauses del Ballo!“

Mit diesem freundlichen Wunsch war der Duke soeben mitten in die eifrige Unterhaltung hineingefahren, welche der Italiener mit seiner blonden Nachbarin führte, und der andre bestellte sich, sein Glas mit demjenigen des Offiziers zusammenzulassen zu lassen.

„Vielen Dank, Herr Graf!“ sagte er, die deutsche Sprache ersichtlich mit einiger Schwierigkeit handhabend. „Aber das Geschlecht der d'Avolos hat ausgeblüht. Es wird mit mir zu Grabe gehen.“

Er richtete mit der freundhaft gütlichen Hand aber den Schmuckbart und schaute, nachdem er sein Glas geleert hatte, ein paar Sekunden lang mit einem leichten Anflug von Scherz auf den Grafen hin.

„Seit mein Sohn nach Asta ging, um dort zu — zu — wie sagt man doch — zu verheiraten, bin ich der letzte del Ballo! Es ist eine Grausamkeit des Schicksals, welche mir verhängt hat, einen ruhmvollen Namen der italienischen Geschichte auf der Nachwelt zu vererben.“

„Auf die Nachwelt, Herr Marchese!“ warf die brillantgeschmückte Londoner an seiner Seite leise sarkastisch ein und Inigo d'Avolos quittierte über die empfangene Bezeichnung mit einer würdevoll vornehmen Bezeugung.

„Sehr bedauerlich — in der Tat!“ meinte der Duarlenleutnant höflich. „Aber ich hoffe, es wird Ihnen einen kleinen Trost gewähren, daß bereits Ihre Entschlossenheit einen kaum minder ruhmvollen deutschen Namen tragen werden.“

„Sie wollen sagen, Herr Graf, daß mein Entschluß ein Prinzipal sein wird — ein Fürst?“

„Gewiß — ein Fürst!“ Der sarkastische Zug an den Mundwinkeln des jungen Offiziers trat für einen Moment noch schärfer hervor. „Es gibt sicherlich viele, die sich solche Metamorphosen sehr gern gefallen liehen.“

„Ich kenne nicht genug die deutsche Geschichte, um zu wissen, von wann die Hohensteine ihren Ruhm verloren. Aber ich versichere Sie, Herr Graf, daß ein del Ballo —“

Am andern Ende des Tisches schlug jemand an sein Glas, und als ein Mann von guten Sitten vergäugelte der Marchese sofort zugunsten des Redners auf die Vollendung des begonnenen Satzes. Aber seine Höflichkeit bestohnte sich auf der Stelle, denn der große, breitgeschulterte Offizier, welcher sich da, eine wahre Hünenbestie, am Tischende erhoben hatte, wandelte sein blondbärtiges, von Gesundheit, Wein und Fröhlichkeit gerötetes Antlitz keinem andern als dem Herrn Marchese zu.

„Meine Damen und Herren!“ begann er, sein Glas erhebend, mit einer schallenden Kommandostimme. „Sie alle wissen oder werden es innerhalb der nächsten zwei Minuten erfahren, daß ich kein Redner bin. Selbst meine Freunde werden mir nicht nachsagen können, daß ich jemals anders als im Fall der äußersten Not einen Toast ausgebracht hätte. Ein solcher

Nofall aber scheint mir in diesem Augenblick wirklich vorhanden, denn unser glorreiches Fest ist seinem Ende näher, als seinem Beginn, und doch haben wir bisher noch nicht auf die Gesundheit eines Mannes getrunken, der bei weitem die wichtigste Persönlichkeit in unserer Tafelrunde ist. Ohne das Vorhandensein des Herrn Marchese wären wir ja niemals in die Lage gekommen, der Vermählung seiner holdseligen Tochter beizuwohnen, und schon aus diesem Grunde hat der Schwiegerpapa untrüb verehrten Fremdes Hohenstein wohlverdienten Anspruch auf unsere ganz besonderen Dank. Ich bitte Sie deshalb, meine Damen und Herren, mit mir die Gesundheit des ausgezeichneten Mannes zu trinken, von dessen zahlreichem und hohen Verdiensten ich hier nur dasjenige hervorgehoben habe, das uns am schönsten und bestehendsten in die Augen fällt. Ich weiß wohl, daß der Herr Marchese sowohl als Dichter wie als Staatsmann eine sehr bedeutende Vergangenheit hat, aber da ich ein Demohelmes sein möchte, um ihm durch meinen harmlosen Trinkspruch auch nach diesen Richtungen hin gerecht zu werden, beugne ich mich damit, anzurufen: Der Herr Marchese Inigo d'Avolos del Ballo, der beneidenswerte Vater der schönsten und liebenswürdigsten aller jungen Frauen, er lebe hoch — und abermals hoch — und zum dritten Male hoch!“

Die schäumenden Gläser klirrten aneinander, und mit heiterem Mienen stimmten die Gäste in die Hosianna ein. Der Gefeierte sah sehr stolz aus, und allein über das Antlitz der neuvermählten Gräfin war es bei den vielleicht allzu

zorglosen Wendungen des Redners wie ein Schatten des Unmuts gefallen. Sie nickte wohl mit ihrem Gatten, der sich ritterlich zu ihr herüberneigte, an, aber sie legte ihr Knieglocken nieder, nachdem sie flüchtig daran genippt hatte und beantwortete eine flüchtige Bemerkung des Grafen durch ein sehr energisches Kopfschütteln.

Als sich nun vollends der Herr Marchese mit weit zurückgeworfenem Haupte erhob in der unerkennbaren Absicht, auf der Stelle seinen Dank für die ihm zu teil gewordene Ehre abzutragen, da machte Rosaella eine ungeduldige rauche Bewegung und warf ihrem Vater einen merkwürdig strengen, gebieterischen Blick zu, der ihn sichtlich abhalten sollte, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Aber Inigo d'Avolos nahm diesen mahnenden Blick nicht wahr, und unter tiefem, erwartungsvollen Schweigen der Gesellschaft sagte er, oftmals mühsam nach Worten suchend, in seinem ungelassen und unbeholfenen Deutsch:

„Wenn man in Eigentümern von einem der ruhmvollsten Namen der italienischen Geschichte und wenn man sieht seit drei Jahrhunderten mitten in die Öffentlichkeit, so kann man nicht existieren, oftmals zu sein das Objekt von Hundstößen verschiedener Art. Die Robestie verbietet mir, zu sprechen von die Briefe und Lorbeerzweigen, die mir unzählige Male sandten junge Damen als glühende Verehrerinnen von meine Gedichte — und ebensowenig will ich reden von die Dotationen, welche mir darbrachten meine Bücher, als sie mich trugen auf Schultern durch die Straßen.“

Gasthof zum goldenen Ring.
Mittwoch, den 27. Januar 1909

Abend-Essen

verbunden mit
starkbelehter Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Klotsche.

Bahnrestaurant Ottendorf-Okrilla.
Mittwoch, den 3. Februar findet mein diesjähriger

Bratwurstschmaus

Hierzu lade alle meine werten Gäste, Freunde und Bekannte freundlichst ein
Ernst Suhr u. Frau.

Zur gefälligen Beachtung!

Man verlange ausdrücklich echten

Richter's Radeberger Bitter-Liqueur,

da viele minderwertige Nachahmungen unter gleichen und ähnlich klingenden Namen, als mein Fabrikat verkauft werden.

Erfinder und seit über 28 Jahren alleinigen Fabrikant dieses magen-stärkenden echten Radeberger Bitter-Liqueurs ist nur allein Destillateur Wilhelm Richter in Radeberg. Man achte genau auf meine Firma:

**Wilhelm Richter, Dampfdestillation u. Liqueur-Fabrik
Radeberg, Dresdner Str. 32, „Goldene Sonne“.**

- Copyrighten.
- Schreib- und Copirtinten.
- Buchintinen.
- „Atra“ (flüss. chin. Tusche).
- Unverwackelbare
- Ausziehtuschen. (21 Farben.)
- Flüss. Leim und Gummi.
- Autographen- und Hectographen-
- tinte, -Blätter und -Masse.
- Stempelfarben, Stempelkissen.
- „Carin“, Fleischstempelfarbe,
- giftfrei, schnelltrocknend, wasserfest!

Aug. Leonhardi, Dresden,
Chem. Tintenfabrik, gegr. 1836.

Hersteller und Fabrikant der vorerwähnten
Alkohol-Schreib- u. Copirtinte,
leuchtstärkenden, haltbaren und tief-schwarzwerdenden
Blau- und Gelbtinte Klasse I.



empfehlen
Hermann Rühle, Buchhandlung Gross-Okrilla.

**Kurt Kunath, Mechanische Werkstatt
Ottendorf-Okrilla**

empfehlen **Fahrräder u. Kraftfahrzeuge** in nur besten Qualitäten

Greif
Brunsviga
Express
Fahrräder
eigenen Fabrikates
Motorräder
Motor-Wagen

zu billigsten Preisen und besserer Garantie.

Nähmaschinen für Familien und Gewerbetreibende

Lager

in allen Ersatz- und Zubehörteilen, Freilaufnaben verschiedener Systeme.

Vernickeln
Emaillieren.

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstätte ausgeführt.

Grösste und leistungsfähigste Reparaturwerkstätte am Platze.

**Bau- und Möbeltischlerei von Emil Richter
Ottendorf-Okrilla (Hammermühle)**
empfehlen sein

Lager von Möbeln aller Art

in einfacher und besserer Ausführung bei Berechnung billigster Preise.

Gleichzeitig halte ich meine mit Kraftbetrieb arbeitende Tischlerei zur Anfertigung von

Möbeln und sämtlichen Bautischlerarbeiten bestens empfohlen.

Frachtbriefe mit und ohne Firmendruck sind stets lieferbar
Buchdruckerei H. Rühle.

Gasthof zu Cunnersdorf.

Sonntag, den 24. Januar 1909

Abend-Essen

verbunden mit **Ballmusik.**

Hierzu ladet freundlichst ein

Richard Vorwerk.



Kgl. 5. Militär-Verein.

Sonntag, den 24. Januar, stellt der Verein zum Begräbnis seines Ehrenmitgliedes, Herrn

Eduard Wauer

nachm. 2 Uhr im Gasthof zum Hirsch.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand.

Maschinen-Strickerei

Von **A. Assmann, Medingen**

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Strümpfen, Handschuhen,

Schwitzer etc.

bei Verwendung von nur **gutem Garu**

Anstricken

sämtlicher Baren wird prompt besorgt.

Auf Wunsch Abholung und Zustellung in der

Wohnung. Postkarte wird vergütet.

Briefpapier-

Ausstattungen

in den modernsten Papieren und

großer Auswahl

Abreiss-Kalender

Briefordner, Schreibzeuge,

Schreibunterlagen

Poesie-, Postkarten-,

Briefmarken-

Photographie-Albuns

und Ständer

Gesangbücher

Bilderbücher

Jugend-Schriften

in reichhaltiger Auswahl

Malkasten für Kinder

Kolorier-Kette

Modellerbogen, Krippen,

Ankleide-Figuren

empfehlen

H. Rühle

Gross-Okrilla.

Frauenleiden

jeder Art als Weissfluss, Unterleibsschwäche, Gebärmutterknickung, Verlagerung, Senkung behandelt nach dem neuesten Naturheilverfahren

Frau Clara Moschke

Frauenheilkundige (25jähr. Hebammenpraxis)

Radeberg, Birnauerstraße 26.

Mittwöch. keine Sprechstunde.

Stralsunder-Spielkarten

empfehlen
die **Buchhandlung.**

Ein Fahrrad

mit Freilauf ist billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein gebrauchter guterhaltener

Futterkasten

mit Einteilungen ist zu verkaufen.
Hammermühle Ottendorf.

ohne Löttinge.

Das Beste was es gibt empfiehlt

Carl Flebig, Radeburg.

Kalender für 1909:

Ameisen Kalender

Dr. Eisenbarth Kalender

Gartenlauben-Kalender

Großhainer-Kalender

Jahresbote

Königs-Kalender

Pannes Familien-Kalender

Rechenhüllen

Abreiss-Kalender

Almanachs

Portemonnaie-Kalender

empfehlen

Hermann Rühle,

Buchhandlung Grossokrilla.

Schlachtvieh-Preise

am 21. Januar 1909.

Zum Ausrtrieb waren gekommen: 29 Ochsen
35 Kalben und Röhre, 45 Bullen, 1168 Kälber
70 Schafe und 1658 Schweine, zusammen
3005: Schlachtstücke. Es ergielten für 50
Rilo Ochsen Lebendgewicht 26—42 M.
Schlachtgewicht 56—78 M., Kalben und
Röhre Lebendgewicht 24—40 M., Schlacht-
gewicht 48—72 M., Bullen Lebendgewicht
30—40 M., Schlachtgewicht 62—72 M.
Kälber Lebendgewicht: 40—52 M., Schlacht-
gewicht 70—82 M., Schafe Lebendgewicht
33—41 M., Schafe Schlachtgewicht 70 bis
81 M., Schweine Lebendgewicht 48—55 M.
Schlachtgewicht 63—70 M.

Produktenpreise.

Dresden 22. Januar Stimmung: ruhig.

Weizen, pro 1000 kg netto: weißer 206
bis 211, brauner, alter (75—78 kg) — —
do. neuer, — — — kg 201 bis 207, russischer
rot, 240—248, amerikanische 233 bis 235
Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, 70
73 kg 160—188, do. preussischer — — —
russischer 186—190, Gerste, pro 1000 kg
netto: sächsische 183 — 196, schlesische 193 bis
210, polener 195—205, böhmische 215 bis
225 — Futtergerste 144—147, Hafer, pro
1000 kg netto: sächsischer, alter, 160—168,
neuer, — — —, siles. und pol., neuer —
— . Weis pro 1000 kg netto: Ungarische
185—195, Laplata gelb 173—178, amerik.
migel. — — —, Rundmais, gelb 173—178.
Erbsen, pro 1000 kg netto: Futtererbsen 188
bis 195. Widen pro 1000 kg netto sächs.
165—175. Buchweizen, pro 1000 kg netto
inländischer und fremder 200—210. Dillsaat
pro 1000 kg netto Wintererbsen, trocken — — —
Vermast pro 1000 kg netto: feine 255—265
mittlere 245—255, Laplata 240—245, Bom-
bay — — —. Mühl. pro 100 kg netto: mit
Fah. raffiniertes 67, Napuluchen, pro 100 kg.
(Dresdner Marke), lange 13,50 Leinuchen,
pro 100 kg (Dresdner Marke), 1. 18,50
2. 18,00 Futtermehl 14,20—14,40. Weizen-
mehl, pro 100 kg netto ohne Sach (Dresdner
Marke), grobe, 11,40—11,60, feine 10,80
bis 11,00. Roggenmehl pro 100 kg netto ohne
Sach (Dresdner Marke) 12,80 bis 13,00.
Auf dem Markt: Kartoffeln (50 kg) 2,80 bis
3,00 M. Hu im Gebund (3,50—3,80 M.
Neuankomst Fingeldruck, (Sach) 34—36 M.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 24. Januar 1909.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. (Die
kirchliche Unterhaltung mit den Jünglingen wi. d
auf nächsten Sonntag verschoben.)

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 24. Januar 1909.

Medingen.

Nachm. 1 Uhr: Vertigungsdienst.
Groschmittmannsdorf.

Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.